General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Kemberg M. in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz M. und durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile: Pfg. Beilagen: Pfg für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. -- Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark. — Anzeigen: Petit-Zeile 15, Reklamezeile 40 Pfennige

Nr. 149 Kemberg, Dienstag, den 21. Dezember 1926. 28. Jahrg

Nachdem bisher

4 Autotankstellen

genehmigt sind, können weitere Anträge nicht mehr berücksichtigt werden.

Kemberg, den 17. Dezember 1926.

204] **Der Magistrat.**

Bauausführungen

dürfen erst nach Erteilung der Erlaubnis begonnen werden. Eine Bauerlaubnis ist erforderlich:

a) zu jeder neuen baulichen Anlage, auch wenn sie zu vorübergehenden Zwecken errichtet wird, mit Ausnahme von Baubuden und Bauplanken, die nicht an Plätzen oder Straßen aufgestellt werden;

b) zu jedem Um- oder Erneuerungsbau, von dem die äußere Form des Gebäudes, die Grundmauern, Brandmauern, Bauart oder Standsicherheit berührt oder bei dem die Größe einzelner Räume, einzelner Außenöffnungen, die Schornsteinanlagen und Feuerstätten, wozu auch Sauggasanlagen gehören, oder Treppen geändert oder neu angelegt werden;

c) zu jedem Abbruche von Gebäuden oder äußeren Gebäudeteilen;

d) zur Herstellung oder Veränderung von Einfriedigungen an öffentlichen Plätzen und Wegen sowie zwischen Vorgärten;

e) zur Herstellung oder Veränderung von Brunnen, Entwässerungsanlagen, Düngerstätten, Aborten und Gruben;

f) zur Anlage oder Veränderung von Blitzableitern;

g) zur Herstellung von Aufzugs- und Fahrstuhlschächten) (i. § 76, n);

h) zur Veränderung in der Benutzungsart von Räumen, wenn Räume zum dauernden Aufenthalte von Menschen oder zu gewerblichen Zwecken benutzt werden sollen, die nach ihrer bisherigen Beschaffenheit dazu nicht verwendet werden durften;

Muß bei einem Bau das Pflaster der Straße oder des Bürgersteiges aufgerissen werden, so ist dazu die Zustimmung des Straßenbauenators einzuholen.

Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Kemberg, den 15. Dezember 1926.

202] **Die Polizeiverwaltung.**

Mütterberatungsstunde

Donnerstag, den 23. Dezember, nachmittags **2 Uhr** in der Schule.

Kemberg, den 23. Dezember 1926

203] **Der Magistrat.**

Auktion.

Montag, den 27. Dezember, vorm. 10 Uhr

sollen im Revier **Runzwitz bei Merkwitz** öffentlich meistbietend verkauft werden:

ca. 400 rm starkes kief. Rollholz, 1 m lang
ca. 20 Reisigkabeln
kieferne Rüststangen und Stangenhaufen.

Bedingungen im Termin. **Zusammenkunft** vormittags 10 Uhr im Forsthaus Runzwitz. **Louis Fritzsche,** Forstaufseher

Zum Weihnachtsfest
empfiehlt ihr Lager in
Uhren, Gold- und Silberwaren
Geschenkartikel
Schmucksachen
Dürkopp-Fahrräder u. Nähmaschinen
Sprechapparate
Platten
Frau Ida Jake, Kemberg
Markt 4

Rama
MARGARINE
butterfein

Alle Jahre wieder
bringt das Weihnachtsfest mit Tannenduft und Kerzenschimmer den Weihnachtsstollen als schönste Gabe der liebevollen Hausfrau. Er gerät ihr aufs Beste, zart, locker und butterduftend mit „Rama Margarine butterfein", die in jedem Weihnachtsgebäck an Güte des Geschmacks und Nährwert der besten Molkereibutter gleichkommt, beim billigen Preise von nur
50 Pfg. ½ Pfund.
Kinderzeitung „Der kleine Coco" oder „Flys, die heitere Post", kostenlos.

Ich suche bei der Kundschaft gut eingeführte, branchekundige
Kaffeevertreter
für große Bezirke in ganz Deutschland.
Nur erste Kräfte wollen sich melden. Genaue Angaben über den zu bearbeitenden Bezirk sind erforderlich.
R. Berends Janssen
Gegründet 1904
Bremen.
Fernsprecher: Roland 7814
Drahtanschrift: Moccahandel
Briefanschrift: Postfach 762
Kaffee-Import Kaffee-Großrösterei

Zigarren
Tabake
Zigaretten
in vorzüglichen Qualitäten, auch in Geschenkpackungen empfiehlt in reicher
Auswahl
C. G. Pfeil

Brennholz-Verkauf

Mittwoch, den 22. Dezember 1926, vormittags 10 Uhr

verkaufe ich

ca. 90 rm starkes kief. Rollholz
10 rm Knüppel
5 Reisighaufen

Sammelplatz an der 2. Steinbrücke der Rotta-Griester-Straße.

Gute Abfuhr. Bedingungen im Termin

Der Besitzer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19261221013/fragment/page=0001

Stresemanns Erfolge.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Je mehr Einzelheiten über die Ergebnisse der letzten Genfer Verhandlungen bekannt werden, desto mehr verstärkt sich der Eindruck eines großen deutschen Erfolges. So dürfte jetzt der letzte Zweifel darüber beseitigt sein, daß die neuen Beschlüsse des Völkerbundsrates über die Investigationsfrage den deutschen Vorbehalten und Bedenken in einem so weitgehenden Maße Rechnung getragen haben, daß auch nicht ein Punkt der bekannten deutschen Note vom 12. Januar d. Js. unerfüllt geblieben ist. Der Gedanke, daß die Militärkontrolle unter irgendwelchen ähnlichen Bedingungen von der Botschafterkonferenz auf den Völkerbund übergehen könnte, ist durch die neuen Investigationsbeschlüsse endgültig aus der Welt geschafft. Auch die Vereinbarungen über den Abbau der Militärkontrolle und die Erledigung der Restpunkte gehen, wie wir erfahren, nach der übereinstimmenden Auffassung der deutschen Delegation und auch im Reichskabinett dem deutschen Standpunkt vollkommen recht.

Was die Erledigung der sogenannten Restpunkte betrifft, so dürfte es noch unbekannt sein, daß sich die Situation in der Frage des sogenannten Kriegsgeräts schon während der Genfer Verhandlungen zu unseren Gunsten entwickelt hat insofern, als es gelungen ist, diese Frage jeder wirtschaftlichen Beurteilung zu entziehen und auf das rein militärische Gebiet hinüberzuführen. Auch von seiten der Alliierten wird jetzt nämlich nicht mehr die Frage des Exports von sogenanntem und vermeintlichem Kriegsgerät in den Vordergrund gestellt, sondern nur noch die Frage der Aufhäufung solchen Geräts in Deutschland, das heißt, die Engländer haben ihre Bedenken gegen die Ausfuhr von deutschen Halbfabrikaten, die zu Kriegsgerät verarbeitet werden könnten, aufgegeben, und die Frage dreht sich jetzt für die Alliierten nur noch darum, wie man verhindern könne, daß in Deutschland derartige Halbfabrikate in großen Massen aufgehäuft werden.

Da in dieser Frage, ebenso wie in der Frage der Festungen, die Möglichkeit neuer Vorschläge besteht, wobei es sich nicht um ein einseitiges Vorschlagsrecht einer Seite handelt, so ist begründete Aussicht vorhanden, daß diese Dinge in den vorgesehenen diplomatischen Verhandlungen erledigt werden können, ehe die für den Fall der Nichterledigung vorgesehene Ueberweisung der Angelegenheit an den Völkerbundsrat in Kraft treten müßte. Aber selbst wenn der Völkerbundsrat in Tätigkeit treten sollte, so ist doch anzunehmen, daß der Rat die Fragen nach seinem bisherigen Brauch dem Haager Schiedsgericht zu gutachtlicher Stellungnahme überweisen und den Bescheid dieses allgemein als einwandfrei unparteiisch anerkannten Gerichtshofes zur Grundlage seiner Entscheidung machen wird. Absolut falsch ist die Auffassung, daß das Einverständnis Deutschlands mit einer eventuellen Erledigung der Restpunkte durch den Rat eine Zustimmung zu irgendwelchen Investigationen des Völkerbundes in Bezug auf diese Restpunkte bedeutet hätte. Investigationen können nur eingeleitet werden, um unklare Tatbestände zu prüfen. In den beiden Restpunkten liegt aber der Tatbestand völlig offen, es handelt sich hier lediglich um die Entscheidung einer Rechtsfrage. Man erwartet sowohl in deutschen wie in französischen Kreisen, daß die Verhandlungen über die Restpunkte schon vor dem 1. Februar erledigt werden können. General v. Pawelß, der sich zur Zeit in Berlin befindet, reist in den nächsten Tagen wieder nach Paris, um mit neuen Instruktionen der Reichsregierung die Verhandlungen mit der Botschafterkonferenz aufzunehmen.

Was die Bestimmung betrifft, wonach die alliierten Mächte ihren Berliner Botschaften einen militärischen Sachverständigen attachieren können, der bei der Erledigung der Restpunkte sich mit dem Auswärtigen Amt und auch mit dem Reichswehrministerium in Verbindung setzen kann, so ist das vielleicht ein kleiner Schönheitsfehler der Vereinbarungen, aber in Wirklichkeit eine Angelegenheit ohne große Bedeutung. Es muß festgehalten werden, daß die Militärattachés kein Kontrollrecht besitzen, überhaupt keine anderen Rechte als die, welche den Militärattachés aller Staaten üblicherweise zukommen. Vor allen Dingen ist es ganz ausgeschlossen, daß diese „technischen Sachverständigen", die lediglich zur Unterstützung der einzelnen Botschafter bestimmt sind, etwa ein Gremium bilden, das in verstärkter Form eine Fortdauer der Kontrollkommission bedeuten würde. Es handelt sich, wie gesagt, bei den Sachverständigen nur um Einzelpersonen, die zum Stabe der betreffenden Botschaft gehören wie irgend ein anderer Militärattaché auch.

Daß die Militärkontrollkommission bedingungslos bis zum 1. Februar zurückgezogen wird, ist sicher. Das entsprechende Protokoll des Völkerbundsrates, in dem dieser Beschluß festgelegt ist, trägt die Unterschrift des englischen Außenministers Chamberlain und hat den vollgültigen Wert eines staatsrechtlichen Dokuments.

Ueberstundenarbeit in den Behörden.

In einem Runderlaß des Preußischen Ministers des Innern wird ein Rundschreiben des Reichsarbeitsministers an die Sozialministerien der Länder vom November d. Js. den Behörden der inneren Verwaltung zur Kenntnis gegeben mit dem Bemerken, daß im Interesse einer möglichst wirksamen Linderung der Lage auf dem Arbeitslosenmarkt und in Anbetracht der schwierigen Wirtschaftslage auch die Kommunalverwaltungen diesen Anregungen folgen möchten.

Wie aus dem Rundschreiben hervorgeht, wurde hierin gebeten, einer ungesunden Zunahme der Ueberstunden entgegenzuwirken. Wenngleich die Ueberarbeit nicht ganz vermeidbar sei, habe sie doch in vielen Fällen einen so großen Umfang und sei voraussichtlich von so langer Dauer, daß es nicht gerechtfertigt sei, sie als Ueberstundenarbeit ausführen zu lassen. Auch in Fällen, in denen es sich um einen zwar vorübergehenden, aber zu bestimmten Tagen voraussichtlichen Mehrarbeitsbedarf handele, werde zu prüfen sein, ob nicht diesem Bedarf durch Einstellung von Aushilfskräften für diese Tage oder durch Beschäftigung einer vermehrten Arbeitnehmerzahl begegnet werden könne. Der Minister ersucht daher, die Gewerbe- und Bergaufsichtsbeamten anzuweisen, bei der Bewilligung von Arbeitszeitverlängerungen mit äußerster Vorsicht vorzugehen und bei der Prüfung, ob solche aus allgemeinen wirtschaftlichen Gründen geboten sind, die gegenwärtige ungünstige Lage des Arbeitsmarktes mit zu berücksichtigen.

Stadt und Land.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Es wird immer wieder gesagt, Stadt und Land seien natürliche Gegner, die sich nie vertragen, sondern höchstens gegenseitig dulden lernen werden. Die russische Sowjetrepublik hat die Aussöhnung von Stadt und Land zur Richtschnur ihrer inneren Politik machen müssen, da die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden immer lockerer zu werden begannen. Der Grund liegt offen zu Tage: Da die gewerbtätigen Städte den landwirtschaftlichen Erzeugern keine Werkzeuge und andere Gebrauchsgegenstände mehr bieten, weigert sich das Land seine Lebensmittelüberschüsse in die Städte zu liefern. Die Sowjetregierung hat sich die größte Mühe gegeben, die über den eigenen Verbrauch des Bauern erzeugten landwirtschaftlichen Produkte zu „erfassen" und dadurch in den Dienst der Versorgung der Städte zu stellen. Je erfolgreicher diese „Erfassung" war, um so entschiedener vollzog sich ein Wandel in der landwirtschaftlichen Erzeugung: Die Bauern produzierten soviel, wie sie für sich selbst gebrauchten, und machten dadurch die Erfassungsmanöver des Staates illusorisch.

Der Gegensatz zwischen Stadt und Land, wie er sich in Deutschland zeigt, ist anderer Natur. Ein beträchtlicher Teil dieses Gegensatzes beruht auf der so verschiedenen materiellen und seelischen Einstellung der Bewohner. Weiter streiten sich die Städter und Landbewohner darüber, wer die größere Bedeutung für Staat und Volk habe, ob sie jeiem ihrem Werte entsprechend vom Staat betreut werden, und wer von ihnen die größeren Lasten für die Gesamtheit trage. Einer der bedeutsamsten Streitpunkte ist der, ob die Städte oder das Land die größere Zukunftsbedeutung für unser Volk haben, und wie man durch künstliche Mittel die vorhandene Bevölkerung verteilen könne. In den großen Städten sitzt ein Heer von Beschäftigungslosen, die aus den Arbeitsergebnissen von Stadt und Land mit einer Rente ausgestattet werden müssen; gleichzeitig herrscht auf dem Lande an vielen Orten Mangel an Arbeitskräften, dem durch Hereinnahme von Hunderttausenden ausländischer (meist polnischer) Wanderarbeiter abgeholfen werden muß. Dabei ziehen die übervölkerten deutschen Großstädte immer neue Menschen vom Lande an sich. Es besteht kein Zweifel, daß viele große Städte, die zur Zeit mehr schlecht als recht lebenden Menschenmengen auch nicht annähernd voll beschäftigen können. So dringend auch die Wohnungsnot in den Städten sein mag, so bedenklich wäre es doch, wenn sich die Verwaltungen der Großstädte bemühen wollten, allen zur Zeit in ihren Mauern weilenden Menschen durch Neubauten die Ansprüche auf ausreichende Unterkunft zu erfüllen. Natürlich ist es nur in beschränktem Umfange möglich, Leute, die in den Städten nicht verwendet werden können, aufs Land zurückzuführen. Aber es wäre schon viel gewonnen, wenn es gelänge, den Zustrom weiterer Menschenmassen vom Lande in die Stadt einzudämmen. Der durch Reichsgesetz gebildete Enqueteausschuß, der seit Frühling dieses Jahres arbeitet, hat u. a. auch der Frage der wirtschaftlichen Zusammenarbeit von Stadt und Land seine Aufmerksamkeit zugewandt. Obwohl der Bericht dieser Kommission noch nicht vorliegt, besteht doch kein Zweifel, daß die Kommission ein Nebeneinander von Stadt und Land für das richtige erklären wird. Die Städte haben zwar bevölkerungspolitisch eine passive Bilanz, d. h. sie haben auf das Tausend der Bevölkerung gerechnet mehr Todesfälle als Geburten; ihre wirtschaftliche Arbeit ist jedoch unentbehrlich, um unser Volk mit denjenigen Rohstoffen, Nahrungsmitteln und Fabrikaten zu versorgen, die unser Boden und unsere Industrie nicht hervorbringen.

Gerichtshalle.

§ **Paragraph 218.** In einem zweitägigen Prozeß gegen 14 Angeklagte wegen Vergehens gegen das keimende Leben wurde in Schwerin der Hauptangeklagte Schröder zu 5 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust verurteilt. Gegen die übrigen Angeklagten, meistens Frauen und Mädchen aus Ludwigslust, wurden Gefängnisstrafen von zwei Wochen bis zu neun Monaten verhängt.

§ **Der Bürgermeister von Oppau wegen Bestechung verurteilt.** Der aufsehenerregende Bestechungskandal gegen den Bürgermeister Süß der Gemeinde Oppau, bekannt durch die große Explosionskatastrophe der Badischen Anilin- und Sodafabrik im September 1921, fand nunmehr seinen Abschluß. Nach siebentägiger Verhandlung, in der dem Bürgermeister nachgewiesen werden konnte, daß er von Geschäftsleuten und Geschäftsführern Bestechungsgelder von zirka 50 000 Mark angenommen hatte, um beim Wiederaufbau von Oppau die Geldgeber durch Zuweisung von Aufträgen zu begünstigen, wurde er vom Großen Schöffengericht zu Frankenthal zu 2 Jahren 10 Monaten Gefängnis mit 5 Jahren Ehrverlust verurteilt, während der Staatsanwalt 4 Jahre Zuchthaus beantragt hatte. Die beteiligten Geschäftsleute, die den Bürgermeister bestochen hatten, wurden zu 1 bis 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

§ **Begnadigung der Schwester Flessa.** Aus Frankfurt a. Main wird gemeldet: Die Krankenschwester Wilhelmine Flessa, die bekanntlich seinerzeit den Chirurgen Dr. Seitz erschossen hatte und deswegen vom Schwurgericht zuerst zum Tode, später im Wiederaufnahmeverfahren zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, ist vom preußischen Staatsministerium zu sieben Jahren Gefängnis begnadigt worden.

§ **Bestätigtes Todesurteil.** Das Schwurgericht Hirschberg hat am 13. Oktober dieses Jahres den Arbeiter Richard Degwerth wegen Mordes zum Tode verurteilt. Der Angeklagte ermordete am 11. Februar 1921 in Friedberg an der Queis das 72 Jahre alte Fräulein Ludwig in ihrem Hause, beraubte sie und zündete das Haus an, um seine Tat zu verheimlichen. Die vom Angeklagten gegen das Urteil des Schwurgerichts beim Reichsgericht eingelegte Revision ist ohne Erfolg geblieben und verworfen worden. Damit gilt das Todesurteil als bestätigt.

Zahlreiche Scharlacherkrankungen in Berlin.

Bei weiterer Ausdehnung Schulschließung bevorstehend.

In Berlin sind zurzeit etwa 50 erwachsene Personen und 600 Kinder an Scharlach erkrankt. Diese Erkrankungsziffer beträgt etwa das Doppelte der vorjährigen. Besonders auffallend sind diesmal die Krankheitsfälle im Obdachlosen-Asyl, wo, wie alljährlich, die arbeitslos gewordenen Schnitter mit ihren meist zahlreichen Familien Unterkunft suchen. Die Kinder vom Lande sind gegen Scharlachansteckungen nicht in dem Maße immun, wie dies bei den Kindern der Stadt der Fall ist.

Und dennoch!

Roman von J. Duesterbek.

1) (Nachdruck verboten.)

Hatte man auf einer gut gepflegten Landstraße den herrlichen, kleinen Laubwald durchschritten, dessen erquickenden Schatten mit dem Duft des Waldmeisters und der Frühlingsblumen man nur ungern verließ, so bot sich dem Auge ein überraschend freundlicher Anblick dar. Am Fuße des etwas abwärts führenden Weges lag das nicht sehr große, einem Baron von Maltitz gehörende Gut. Mit seinen hell gestrichenen Häusern und den roten Ziegeldächern, umgeben von Obst- und Gemüsegärten und seinen reinlichen Landwegen, machte es den Eindruck, als hätte ein artiges Kind seine Spielschachtel geleert und alles sein säuberlich aufgebaut. Rechts von der Landstraße, von einem Park mit schönen alten Bäumen umrahmt, lag das Schloß des Gutsherrn, ein zweistöckiges, langgestrecktes Gebäude, dessen glänzende Fensterreihen den Beschauer freundlich zu grüßen schienen. Hätte man nicht gleichzeitig einen großen runden Turm am Ende desselben bemerkt, der bei dem Umbau des Schlosses stehen geblieben war, so hätte man es für ein großes Landhaus halten können. Der Turm mochte schon seine 200 Jahre ins Land geschaut haben; von einem hohen Söller übersah man beinahe das ganze Gebiet des Schloßherrn, fruchtbare Felder, üppige Wiesen und von herrlichen Wäldern eingefaßtes Land. Neben den Häusern der Gutsleute lagen die Wirtschaftsgebäude, die ebenfalls ein Bild der peinlichsten Ordnung zeigten; unwillkürlich fragte man sich: wessen Hand regiert wohl das Ganze? Ist es der Herr selbst, oder ein tüchtiger Verwalter? Mit Staunen konnte man sich seine Frage bald selbst beantworten, denn in den Hof ritt eben eine Dame in kurzem Reitkleid, in den mit Stulphandschuhen bekleideten Händen spielend eine Reitgerte schwingend. Den Kopf zierte ein kleines Jägerhütchen, um das Gesicht vor den Sonnenstrahlen zu schützen, starke, blonde Flechten drangen darunter hervor und umgaben das nicht gerade schöne Gesicht, welches außer den großen Augen und dem üppigen blonden Haar nichts Bemerkenswertes besaß. Nur wenn ein freundliches Lächeln die Lippen umspielte, konnte man es beinahe lieblich nennen. Kurze kleine Stulpstiefel vervollständigten das Kostüm der groß und schlank gewachsenen Dame und gaben ihr ein fast männliches Aussehen. Aus dem Stall sprang ein Knecht herbei, um ihr das Pferd abzunehmen, wobei sie ihm mit strenger Stimme zurief:

„Daß du mir den Braunen ordentlich abreibst, Johann, ich bin scharf geritten. Gnade dir, wenn du es so nachlässig betreibst, wie das vorige Mal."

Der Knecht wurde verlegen und murmelte: „Es soll richtig besorgt werden, Baroneß können sich darauf verlassen."

Mit den Worten: „Und dann schließe die leeren Ställe auf, gleich kommt das erste Fuder Heu," schritt sie dem Schloß zu und betrat bald darauf, so wie sie vom Pferd gestiegen, den auf der Rückseite des Schlosses gelegenen Gartensaal. Vor diesem lag eine große mit Blattpflanzen besetzte Freitreppe, die direkt in den Park führte. In dem Saal herrschte ein angenehmes Halbdunkel, da der lästig werdenden Sonne wegen die Vorhänge halb geschlossen waren.

Bei ihrem Eintritt hörte sie eine frische, glockenreine Stimme eben lachend rufen: „Gib dir keine Mühe, Onkelchen, ich lasse mich nicht so mir nichts, dir nichts, wie ein Stück Inventar mit dem Gute übernehmen! Was sich der gute Graf Strehlen wohl dabei gedacht hat, als er das Testament aufsetzen ließ?"

„Ach da bist du ja, Kusinchen, gestiefelt und gespornt, wie man zu sagen pflegt, gewiß hast du schon einen tüchtigen Ritt hinter dir, indessen wir hier träge sitzen und uns zanken."

Die junge Reiterin, Baroneß Frida, von ihrem Vater Fritz genannt, ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit halber, ging auf den in einem Lehnstuhl sitzenden Baron zu und, ihn auf die Stirne küssend, sagte sie freundlich: „Guten Morgen, Väterchen! Hast du eine ruhige Nacht gehabt und sind die Schmerzen nicht wiedergekommen?"

„Nein, mein Kind, ich habe prächtig geschlafen und schäme mich fast, hier so untätig zu sitzen, während du schon früh davon geritten und dich in Feld und Wiesen nützlich gemacht hast, als wärst du mein angestellter Verwalter."

„Laß nur Väterchen, du weißt, es macht mir Freude und dich strengt es an."

Die gleichen Vorwürfe wie eben machte sich der gute Baron fast jeden Morgen, ohne sich zu einer ordentlichen Beschäftigung aufraffen zu können.

Vor Jahren als Rittmeister verabschiedet, übernahm er das ihm als Erbe zugefallene Gut, ohne die geringste Lust und Befähigung für die Landwirtschaft. Er lebte in ewigem Streit mit den Inspektoren, die sich seinen verkehrten Anordnungen nicht fügen wollten und daher immer bald wieder die unerquickliche Stellung verließen. So kam es, daß in nicht zu langer Zeit so ziemlich alles drunter und drüber ging, wie man zu sagen pflegt. Im übrigen war der alte Herr, dem man den strammen Militär auf den ersten Blick ansah, weit und breit bei den Nachbarn beliebt und gern gesehen. Seine liebste Beschäftigung war, seine Tochter zu loben, abends ein Spielchen zu machen und sich über Politik zu erregen. Inzwischen hatte Baroneß Frida ihr zwanzigstes Jahr erreicht. Gewöhnt, sich frühzeitig um den Haushalt zu kümmern, da sie seit dem vierzehnten Jahr die Mutter verloren, von Natur klug und tatkräftig, sah sie bald die Uebelstände ein. Sie begriff, daß ihr Vater nicht zum Landwirt geschaffen war, und daß es so nicht weiter gehen könnte. Sie schaffte eine tüchtige Haushälterin an und nahm die Zügel der Bewirtschaftung des Gutes selbst in die Hand, ohne Inspektor, nur unterstützt von einem alten, erfahrenen Hofmeister, einem einfachen, biederen Mann, der seit seiner Jugend auf dem Gut gelebt, und alles ging vortrefflich. Ueberall herrschte Ordnung und Zufriedenheit, das Besitztum blühte auf und die Leute folgten willig ihren Anordnungen. Der Baron war stolz auf seinen Fritz, wie er die Tochter nannte, im stillen froh, sich um nichts kümmern zu müssen, da seine Bequemlichkeit ihm über alles ging. Von seinem Vater wandte sich das junge Mädchen seiner im Saal umher tänzelnden Kusine zu:

„Und du, Margot, hast du meinen Auftrag ausgeführt, den ich dir gab?" Frau Helbig bei dem Spargelstechen zu helfen, damit unsere gute Alte sich nicht so viel zu bücken braucht?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19261221013/fragment/page=0002

Neues aus aller Welt.

Schwere Chlorexplosion an der Riviera. Nach einer Meldung aus Nizza ist in St. Auban bei Digne ein Behälter mit 25 000 Kilogramm flüssigem Chlor explodiert. Bisher wurden 19 Tote und mehr als 30 Verletzte festgestellt. Unter den Toten befindet sich auch ein Ingenieur.

Sturm und Flutwelle auf Madeira. Eine furchtbare Flutwelle ist über die Stadt Funchal auf Madeira hereingebrochen und hat große Zerstörungen angerichtet. Einer mehreren Meter hohen Wasserwand vergleichbar raste die Flutwelle weit ins Land hinein und zerstörte zahlreiche Häuser und Pflanzungen. Nach dem bisher Festgestellten, sind zwei Personen getötet worden, fünf weitere werden vermißt. Ein schwerer Sturm, der sich zu gleicher Zeit erhob, richtete ebenfalls in der Umgebung der Stadt großen Schaden an. Nur dem Umstande, daß Funchal auf einem Abhange liegt und das Wasser in der eigentlichen Stadt nicht weit vordringen konnte, ist es zu verdanken, daß große Verluste an Menschenleben vermieden wurden.

Frisch gewagt... Aus London wird berichtet: In Bradwell (Sussex) hat ein 75jähriger eine 70jährige Frau geheiratet. Der Bräutigam besitzt 8 Kinder, 23 Enkel und 3 Urenkel, während die Braut 9 Kinder, 54 Enkel und einen Urenkel hat.

Die Chlorexplosion bei Saint Auban. Die Zahl der Opfer bei der Explosionskatastrophe bei Saint Auban (in den Alpen) hat sich bis jetzt von 19 auf 23 erhöht, da vier weitere Arbeiter an den erlittenen Verwundungen gestorben sind. Mehrere Verletzte schweben noch in Lebensgefahr, so daß die Zahl der Toten sich wahrscheinlich noch weiter erhöhen wird.

Eisenbahnunglück bei St. Quentin. In der Nähe von Fresnoy le Grand bei St. Quentin hat sich ein Eisenbahnunglück ereignet. Bei einem Güterzug riß die Kuppelung, wodurch der hintere Teil des Zuges auf der Strecke liegen blieb. Auf diesen Zugteil fuhr ein nachfolgender Güterzug auf, dessen Lokomotive und einige Wagen dabei entgleisten. Der Lokomotivführer und der Zugführer des zweiten Güterzuges wurden getötet und fünf andere Eisenbahner verwundet. Die Strecke ist durch die entgleisten Wagen gesperrt, so daß die Züge nach Belgien und Deutschland über Laon und Hirson umgeleitet werden müssen und dadurch große Verspätungen erleiden.

Hausse auf dem italienischen Heiratsmarkt. Der italienische Heiratsmarkt steht nach Einführung der neuen Steuer auf Junggesellen in voller Blüte. Die Heiratsvermittler haben alle Hände voll zu tun. Tausende von Listen der Heiratslustigen sind in den letzten Tagen angefordert worden.

Ein Polizeimajor als Einbrecher. In Dordrecht (Holland) glückte es, einen Einbrecher festzunehmen, der seit längerer Zeit die Stadt unsicher machte. Es war — ein Polizeimajor, der des Nachts während seiner Dienststreifen durch Zuhilfenahme falscher Schlüssel in die Häuser eindrang.

Er kehrt freiwillig ins Gefängnis zurück. Aus Milwaukee wird berichtet: Vor einigen Monaten wurde ein zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilter Mann begnadigt, nachdem er 32 Jahre im Stadtgefängnis gesessen hatte. Der Mann, ein siebzigjähriger Greis, kehrte jetzt freiwillig zurück und bat den Direktor, ihn für den Rest seines Lebens wieder ins Gefängnis aufzunehmen. „Ich habe keine Freunde mehr draußen und kann mich dort nicht mehr zurechtfinden," erklärte er. „Hier kenne ich viele Leute, mit denen ich alt geworden bin, und dies ist der einzige Platz, an dem ich mich zu Hause fühle."

Die Bank von Monte Carlo wurde, wie aus Paris gemeldet wird, an einem Nachmittag zweimal gesprengt. Die glücklichen Gewinner gewannen 600 000 Mark. Der Erfolg wurde in der „Salle Privée" an einem Trente-et-Quarante-Tisch erzielt. Die Sieger über die Bank waren vier Oesterreicher und ein halbes Dutzend englischer Damen und Herren. Auf die Nachricht hin strömten aus allen Räumen die Leute in den Saal, wo sich die Sensation abgespielt hatte, und im Handumdrehen waren dort 200 Personen versammelt, die sich im Schweiße ihres Angesichtes bemühten, ihr Geld anzubringen und das Glück noch einmal herauszufordern.

Brand in einer Spiritusfabrik. In der Nacht geriet das Mittelgebäude der Raaber Spiritusfabrik in Budapest, der größten Spiritusfabrik Mitteleuropas, aus unbekannter Ursache in Brand. Nach zweistündiger Löscharbeit gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden wird auf 2 bis 3 Milliarden Kronen geschätzt.

„Ich schwöre . . . ."

Woher kommt die Hochflut der Meineidsprozesse?

Von Hans Langkow.

(Nachdruck verboten.)

Eine nicht zu leugnende Tatsache ist das starke Wachsen der strafrechtlichen Verfahren wegen Meineids in Deutschland. Man kann fast täglich Berichte über solche Prozesse in den Tageszeitungen lesen. Zum Teil ist dieser Zustand auf eine gewisse vermehrte Nichtachtung der Heiligkeit des Eides in kriminell versuchten Schichten des Volkes zurückzuführen, zum andern Teil resultiert dieses Anschwellen der Meineidsprozesse aus der Unkenntnis weitester Volksteile über die Eigenart der Meineidsparagraphen und ihre strenge Auslegung durch die Gerichte. Nicht zum wenigsten entstehen viele solcher Verfahren durch persönliche Rachsucht und übles Angebertum. Auch ist es häufig der Fall, daß sich aus einem einzelnen Meineidsverfahren ein ganzer Rattenkönig von weiteren Meineidsprozessen ergibt.

Eine weitgehende Aufklärung über das Eidesverfahren ist eine unbedingte Notwendigkeit. Die vorgeschriebene Ermahnung des Vorsitzenden gegenüber den Zeugen vor Eintritt in die Vernehmung reicht hier nicht immer aus. Wenn ein Schutzpolizeibeamter, wie das nach einem Zeitungsbericht einmal vorgekommen sein soll, bei der Frage, welchen Eid er schwören wolle, nämlich den mit oder ohne religiöse Formel, antwortete: Den Offenbarungseid, so muß man sich nicht wundern, wenn einfache Leute, die zum ersten Mal vor Gericht stehen, nur sehr wirre Begriffe von der Bedeutung des Eides und den Folgen eines eventuellen Meineides haben. Häufig wird auch die Versicherung an Eidesstatt nicht für eine so ernsthafte und wichtige Sache gehalten, wie sie in Wirklichkeit ist.

Wenig bekannt ist es auch, daß selbst Angaben über das Alter, den Vornamen usw., die man als Zeugen vor Gericht angibt, unter den Eid fallen. Frauen sind in dieser Beziehung häufig sehr unvorsichtig. Die Zeugin, die aus Gründen weiblicher Eitelkeit ihr Alter falsch angibt, setzt sich der Gefahr aus, in ein Meineidsverfahren verwickelt zu werden.

Und nun erst die Zeugenaussagen. Häufig liegen die Vorgänge, der sich die Zeugen erinnern sollen, jahrelang zurück. Die Phantasie des Zeugen malt sich die Vorgänge vielleicht ganz anders vor, wie sie in Wirklichkeit waren. Er zögert, er wird verwirrt, und schließlich sagt er etwas aus, was ihn in Widerspruch mit anderen Zeugenaussagen setzt. Wenn auch der Staatsanwalt nicht in jedem solchen Falle gleich ohne weiteres eingreifen wird, so gibt es doch häufig gute Freunde, getreue Nachbarn usw., die sich für diesen Fall interessieren und Anzeige erstatten. Das Verfahren endet dann allerdings nicht selten mit einem Freispruch. Die Zahl der Meineidsprozesse ist aber wieder um einen Fall erhöht worden.

Auch der Offenbarungseid ist schon manchem zum Verhängnis geworden. Die Versuchung ist gar zu groß, diesen oder jenen Vermögenswert zu verheimlichen. Es kommt doch nicht heraus, denkt man. Gewöhnlich ist das aber doch der Fall, und das Meineidsverfahren bleibt nicht aus. Zweifellos sind die ungesunden wirtschaftlichen Verhältnisse und die häufig gesunkene Geschäftsmoral der Inflationsjahre mitschuldig an der wachsenden Zahl der Offenbarungseide und der damit im Zusammenhang stehenden Verfahren wegen Falscheides.

Der Eid ist ein Hilfsmittel des modernen Gerichtsverfahrens, das man zur Feststellung von Tatbeständen leider nicht entbehren kann. Aber doch nur ein Hilfsmittel. Die menschliche Unzulänglichkeit ist nich' imstande, die Wahrheit auf anderem Wege allein zu erforschen. In Juristenkreisen ist man heute schon häufig der Ansicht, daß eine Reform unseres Eidesverfahrens unbedingt notwendig ist. Andererseits verlangt man häufig eine Verschärfung der Eidesparagraphen. Der ganze Komplex ist viel zu schwierig und viel zu wichtig, als daß man ihn im Handumdrehen erledigen kann. Deswegen ist an eine Reform nach dieser oder jener Richtung heute auch nicht zu denken. Vielleicht kommt bald der Tag, an dem sich die namhaftesten Juristen einmal eingehend und dringend mit diesen Fragen beschäftigen.

Vermischtes.

○ **Was tun Sie mit 50 Jahren?** Eine amerikanische Filmzeitschrift hat einer Anzahl von „Weltberühmtheiten" diese Frage vorgelegt. Für Amerika rangieren unter den Weltberühmtheiten selbstverständlich an erster Stelle die Filmgrößen. So hat man Gelegenheit zu erfahren, daß Pola Negri mit 50 Jahren so etwas wie ein weiblicher Film-Reinhardt zu sein und einen Trust von großen und guten Theatern zu beherrschen hofft. Lillian Gish will zwar mit 50 Jahren in ein Kloster gehen, gibt aber zu, daß sich ihre Ansicht darüber bis dahin noch geändert haben könne. Marry Pickford will um diese Zeit endlich einmal ihren eigenen Gedanken nachhängen können und Gloria Swanson hofft, mit 50 Jahren die Frau eines angesehenen Mannes und Mutter einer Schar kluger Kinder zu sein.

○ **Ist „Mussolini" eine Beleidigung?** Ueber diese nicht unzeitgemäße Frage hatte kürzlich ein Brüsseler Gericht zu entscheiden. Ein vielgeplagter Mieter hatte sich erfrecht, seinen Hausbesitzer als entsetzlichen Tyrannen und den Portier als einen „wahren Mussolini" zu bezeichnen. Hausbesitzer und Portier liefen zum Kadi, der den Mieter in der Tat wegen Beleidigung verurteilte. Der Mieter legte Berufung ein und sein Verteidiger hielt vor der Berufungsinstanz eine große Rede, in der er u. a. auseinandersetzte, daß es eine schwere Gefährdung der belgischen Staatssicherheit sei, wenn ein belgisches Gericht in der Bezeichnung „Mussolini" etwas Beleidigendes sehe. Es würden daraus bei der bekannten Veranlagung Mussolinis bedenkliche diplomatische Schwierigkeiten erwachsen können. Das Gericht gab dieser Argumentation recht, und von nun an darf also zum mindesten jeder Belgier den anderen als einen „wahren Mussolini" bezeichnen.

○ **Gegossene Häuser in alter Zeit.** Das Gießen von Häusern aus betonartigen Stoffen kommt jetzt viel in Aufnahme, weil sich damit eine sehr billige und praktische Form des Häuserbaues darbietet. Diese Erfindung ist jedoch nicht neu, wie man leicht annehmen möchte. Schon im Altertum waren gegossene Häuser bekannt, vor allem bei den Römern. Sie verwandten hierzu natürliche Zemente. Ein Verfahren für den Häusergüß, das schon im 18. Jahrhundert verwendet wurde, gab der schwedische Gelehrte Anton von Swab in einer Abhandlung an, die er 1762 der Stockholmer Akademie der Wissenschaften vorlegte. Er spricht davon, daß man im Harz Mauern in der Weise herstelle, daß ein Gemenge von Kalk, Sand und Schlacken zwischen Bretterwände gegossen und dann festgestampft wird; man setze dies so lange fort, bis die Mauer die richtige Höhe habe, und entferne dann die Bretter. Swab änderte dies alte Verfahren dahin um, daß er die Verwendung von mehr Schlacken empfahl; man solle die Eisenschlacken von Hochöfen benutzen, da sich die porösen Schlacken mit dem Mörtel fest verbinden. Der Sand, den man zur Mauerspeise verwendet, müsse grob und hart sein. Hier also wären schon eisenbetonartige Materialien benutzt, die dann erst wieder 1855 der Ingenieur Lambot aufbrachte.

○ **Der Sperling als Haustier.** Große Kraftleistungen kann er freilich nicht vollbringen, der Sperling, der sich von einem Vogelfreund hat zähmen lassen und nun mit zum Hausstand gehört. Seinen Unterhalt verdient er sich dadurch, daß er seinem Herrn von der brennenden Zigarette die Asche abpickt, immerhin eine Tätigkeit, die auch gelernt sein will.

○ **Hat das Wasser einen Nährwert?** Man ist heute leicht geneigt, Dinge, die nichts kosten, sehr gering zu veranschlagen. Dazu gehört auch das Wasser. Wie wichtig das Wasser aber für den menschlichen und tierischen Körper ist, zeigen folgende Beispiele: Mit Wasser hält es der Durchschnittsmensch 20 Tage aus, ohne jede andere Nahrung zu sich zu nehmen; das Pferd kann 25 Tage hungern, wenn es nur zu trinken hat, ohne Wasser stirbt es nach 17 Tagen; die Katzen halten es auch bis zu 20 Tagen ohne Nahrung aus, sofern sie Wasser haben; der Hund bringt es sogar auf 30 Tage, ohne Wasser verendet er jedoch schon nach 8 Tagen. Ein Stümper unter den Hungerkünstlern ist der Sperling; denn zwei Tage ohne Nahrung genügen um bei ihm den Tod herbeizuführen, während es die Kröte bekanntlich zwei bis drei Jahre ohne jede Nahrung auszuhalten vermag.

Und dennoch!

Roman von J. Duesterbek.

2) (Nachdruck verboten.)

„Ach wo doch, Fritze, sie hat mich ja fortgeschickt, ich quirlte ihr bloß im Wege herum, wie sie sagte. Dann rief mich auch der Onkel zu einer wichtigen Mitteilung und machte ein ernsthaftes Gesicht dazu. Nun setze dich einmal ruhig hin und höre zu, zu komisch die Geschichte."

Dabei nahm sie der Baronesse Hut und Reitgerte aus der Hand und schob ihr ein Kissen unter die Füße. Die kleine Baroneß, von den Leuten so genannt, weil sie das gerade Gegenteil von ihrer Kusine Frida war, lebte seit ihrem sechsten Jahre erst mit ihrer Mutter, der Schwester des Barons, und nach deren Tod allein im Hause ihres Onkels.

Ein herziges, schönes Geschöpfchen, eher klein als groß, äußerst zierlich gebaut, hüpfte die kleine Baroneß wie ein Wachstelzchen in Haus und Park umher. Dunkles Lockengeringel umgab das reizende Gesichtchen mit den großen dunklen, von langen, schwarzen Wimpern beschatteten Augen. Obwohl sie schon ihr achtzehntes Jahr erreicht, konnte man sie getrost für fünfzehn ausgeben, einen so kindlichen Eindruck machte sie noch. Der Liebling von allen, liebte auch Frida sie zärtlich, ohne es merken zu lassen, bemüht, die Kleine zu ernster Tätigkeit anzuleiten.

„So, nun setze auch du dich, Kind, und erzähle mir endlich, was du Haarsträubendes erlebt oder vielmehr erfahren. Väterchen lächelt, also wird es nichts Herzbrechendes sein, nicht wahr?"

„Laß mich dir erst kurz erklären, wie die Sache zusammenhängt, unterbrach der Baron seine Tochter, du würdest aus dem Bericht unserer Kleinen sonst schwerlich klug werden. Heute früh, du warst schon fort, kam ein Schreiben von dem Anwalt meines Freundes, des kürzlich verstorbenen Grafen Strehlen. Er schickte mir eine Abschrift des Testaments, weil, wie er schrieb, die Sache zumeist mich anginge, als den Vormund meiner Nichte, Margot von Klingsberg."

„Ja! Und was für ein Testament — du wirst staunen, Frida", rief Margot dazwischen.

„Er hat dich wohl zur Erbin eingesetzt," lachte Frida, „da bist du ja zu beneiden."

„Nicht wahr? und seinen vor zwölf Jahren durchgebrannten Neffen, erbe ich auch, denke dir. Nach seiner Bestimmung, damit die Güter nach wie vor in der Familie bleiben, hat sein Herr Neffe, der wahrscheinlich irgendwo bei den Hottentotten lebt, wilde Pferde oder Elefanten einfängt, hübsch vernünftig zurückzukommen. Sein Onkel habe ihm verziehen und bereue seine damals gefallenen Worte. Besagter Neffe soll das Besitztum erhalten, aber nur unter der Bedingung, daß er die junge, liebreizende Tochter der Frau, die der Onkel allein und zärtlich geliebt habe, zu seiner Gemahlin mache und sich dieses Glückes würdig zeige. Dieses liebreizende Wesen, sagte der Onkel, bin nun ich. — Denke dir, das entzückende Wesen — ich nämlich — hat aber gar keine Lust, sich von seinem verwilderten Herrn Neffen heiraten zu lassen. Vielleicht hat er zuletzt unter den Kanibalen gelebt, bekommt eines Tages Appetit auf Menschenfleisch und verspeist mich mit Haut und Haaren — hu — wie gräßlich — stelle dir das vor, Väschen. — Ich nehme von heute an keine Pomade mehr in die Haare, das könnte seinen Appetit noch reizen."

„Du bist und bleibst ein Kindskopf, Margot, kannst du denn niemals eine Sache ernsthaft nehmen? Graf Strehlen war stets lieb und gut zu dir, will sicher nur dein Bestes, davon bin ich überzeugt. Doch es ist begreiflich, daß dir die Sache komisch vorkommt. Du kennst den Zusammenhang ja nicht, lasse ihn dir erklären. Doch erst wollen wir unser Frühstück nehmen, der Ritt hat mich hungrig gemacht. Nachher sollst du alles erfahren. Du bist jetzt alt genug und dein gutes Herz wird sich nicht verleugnen.

Der alte Baron erhob sich und reichte seiner Tochter den Arm: „Du hast recht wie immer, Fritze; laßt uns gehen" und alle drei begaben sich in das Speisezimmer, wo das Frühstück ihrer harrte und der Diener bereit stand, dasselbe zu servieren.

Nach beendetem Frühstück hatte man sich wieder in den Saal begeben. Der Baron ruhte in einem Armsessel, während Baronesse Frida in der Ecke eines Diwans Platz genommen hatte. Margot jedoch holte sich einen Schemel herbei, um sich zu den Füßen des Väschens niederzulassen, wie sie es als Kind schon so gerne getan. „Bitte, erzähle," bat sie „ich brenne darauf, zu hören, wie es zugegangen, daß Graf Strehlen meine Mama so geliebt und sie nicht hat heiraten können."

„Das ist bald erzählt," sagte der Baron, „deine Mama, meine einzige Schwester, war sehr schön und liebenswürdig, ließ sich aber leider von äußerem Schein blenden. Graf Strehlen war ein einfacher, biederer Mensch, treu und edel, aber ohne bestechendes Aeußeres. Er lebte ziemlich zurückgezogen auf seinem Gute, grollend, daß man ihn seiner Kurzsichtigkeit halber nicht zum Militär genommen, wie er es sich, begeistert dafür, brennend gewünscht. Er kam auf Besuch zu uns, sah deine Mutter und bekete sie förmlich an, obgleich sie ihm keine Hoffnungen machte und nur als guten Freund lieb und unbefangen behandelte. Das wurde mit einem Male anders, als eines Tages Einquartierung einrückte und Rittmeister von Klingsberg, eine vornehme, schöne Erscheinung, auf acht Tage in unser Haus kam. Sich sehen und lieben war bei deiner Mutter und dem Rittmeister eins. Die acht Tage waren noch nicht verflossen, als sie sich verlobten. Strehlen, der wohl noch im stillen gehofft, sich noch die Liebe meiner Schwester erwerben zu können, zog tief verletzt mit wehem Herzen zurück, hat aber nie aufgehört, deine Mutter zu lieben und über sie zu wachen. Ich muß gestehen, daß er mir als Schwager viel erwünschter erschien, als der glänzende, zielbewußte Rittmeister. Doch meine Schwester schwamm in Wonne und behauptete, überglücklich zu sein. Was war da zu machen? Nach einem halben Jahre war die Hochzeit und das junge Paar zog nach der Hauptstadt, wohin dein Vater inzwischen versetzt worden war. Ich kann es dir nicht verschweigen, Margot, dein Vater war ein flotter, leichtsinniger Mensch und hat später deine Mutter sehr unglücklich gemacht."

(Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19261221013/fragment/page=0003

Als praktische Weihnachts-Geschenke

empfehle ich

Taschentücher, Damenhemden, Schürzen
Strümpfe, Handschuhe
Regenschirme
Tischdecken, Sofadecken, Schlafdecken

Bettdecken, Steppdecken, Bettvorleger

Strickwesten für Kinder, Damen und Herren
Oberhemden, Kragen, Krawatten, Binder
Hosenträger, Sockenhalter, Ledergürtel

Reichhaltige Auswahl — Billigste Preise

Wilhelm Weydanz, Kemberg

Voranzeige — Voranzeige

‚Preciosa'

Schauspiel-Oper in 1 Vorspiel und 3 Aufzügen
gelangt am
1. Weihnachtstage, abends halb 8 Uhr
in der **goldenen Weintraube** zur Aufführung.

Am Nachmittag 1/2 2 Uhr: **Generalprobe,** zu der Kinder Zutritt haben. Wegen des zu erwartenden starken Besuchs bitten wir, rechtzeitig die Karten im Vorverkauf zu entnehmen. Die Plätze sind nummeriert. Eintritt trotz enormer Unkosten und Billetsteuer an der Abendkasse 1,10 M, und im Vorverkauf 1,— M.

Unsere Besucher wollen sich rechtzeitig einen guten Platz sichern.

Arbeiter-Sänger-Chor

Märchenbücher

Jugendschriften :-: Romane
empfiehlt in reicher Auswahl zu billigsten Preisen
Richard Arnold, Buchhandlung,
Kemberg, Leipziger Straße.

Pelzkragen

für Damen, Herren und Kinder
Mäntel und Kostümbesätze
Pelzhüte
in bester Verarbeitung zu billigsten Preisen
Große Auswahl am Lager

Filz-Hüte und Mützen

neueste Formen und Farben
sind das
praktische Geschenk

Beliebte Weihnachtsgeschenke
für Damen und Herren:
Lederhandschuhe
Schirme
in reicher Auswahl
Filzschuhe und Pantoffeln
von der einf. bis zur eleg. Ausführung

Oberhemden
weiss und farbig
in Perkal, Zephir und Trikotine
Krawatten und Binder
modernfarbig
in hübschen Geschenkpackungen
Hosenträger

Richard Hamann, Kürschnermeister
am Markt — Kemberg — am Markt

Krausemann's

Delikateß-Würstchen

sind das Ergebnis jahrzehntelanger Fachkenntnis, daher unübertroffen in Qualität.
In Büchsen zu 5 und 6 Paar
Delikatess-Bockwürstchen
in Büchsen zu 10 Paar
in jeder Menge lieferbar.

Richard Krausemann
Telefon 221

Eine gut erhaltene
Guitarre-Zither
ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Einen Posten
prima Gänsefedern
zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

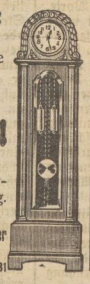
3 Anzüge
für schlanke Figur, so gut wie neu, verkauft billigst
Wittenberger Neumarkt 26b

Einen Posten
leere Weinflaschen
sowie einen Posten
andere Flaschen
von 1—5 Liter Inhalt, verkauft billigst
Wittenberger Neumarkt 26b

Prima ausgelassenen
Rinder-Nierentalg
Pfd 60 Pfg.
3 Pfd 1,65 M., 6 Pfd. 3,20 M
empfiehlt **R. Krausemann**

Zur
Weihnachtsbäckerei
empfiehlt
Riesen-Mandeln
Sultaninen
Rosinen
Korinthen
Zitronat
alle Sorten Zucker
Zitronen
sämtliche Backgewürze
in besten Qualitäten billigst
C. G. Pfeil

Meisterwerke
des deutschen Uhrenbaues sind die
Original Haus-Standuhren



Erstklassig im Werk und Gehäuse mit vorzüglichem Gongschlag. Teilzahlung gestattet.
Paul Elstermann, Uhrmacher
Kemberg
Leipzigerstr. 61 - Telefon 281

Empfehle
zum Weihnachtsfest
wunderbare
Geschenkpackungen
in
Zigarren, Zigaretten usw.

Schokoladentafeln und Figuren
Konfekt
lose und in Packungen
Baumbehang Honigkuchen

Sämtliche Backwaren
Reinhold Hartmann

Frisch — Fromm — Frei — Fröhlich

Männer-Turn-Verein

Nächste Turnstunde Dienstag abend 1/4 9 Uhr. Anschließend
Damennotierung
für den Sylvesterball

Zur Stollenbäckerei

empfehle
Diamant-Weizenmehl
in Beuteln
W. Felgner, Kemberg

Weinbrand

Weinbrand-Verschnitt
Rum
Arac
Alle hochf. Liköre und Branntwein
in besten Qualitäten billigst bei
C. G. Pfeil

Stralsunder
Spielkarten
Nr. 62 und Nr. 200 (abwaschbar) sind wieder vorrätig
Richard Arnold.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen, die ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten und ihr das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Schlemmer für die trostreichen Worte im Hause und in der Kirche sowie Herrn Lehrer Barth nebst Schulkindern für den erhebenden Gesang.

Im Namen der Hinterbliebenen
Louis Grunicke, Sackwitz.

Weihnachts-Postkarten

in reicher Auswahl
zu haben bei
Richard Arnold, Buchhandlung

Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold :: Kemberg (Bez. Halle a. Saale) — Fernsprecher Nr. 203

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19261221013/fragment/page=0004